

Werner Bätzing/Rudolf Kötter:

Zum Verhältnis von Nachhaltigkeit und Forschung an der Universität

Einleitung

Die Bewertung einer Universität unter Nachhaltigkeitskriterien darf sich nicht allein auf den technischen Betrieb (Wasser-, Energie-, Flächenverbrauch usw.) beschränken, sondern muß sich an der Aufgabe der Universität, nämlich der "Produktion" von Forschung und Lehre, orientieren. Daher lautet die zentrale Frage: Inwieweit leistet die Universität durch ihre Forschung und Lehre einen konkreten Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung in der Region Erlangen-Nürnberg, in Deutschland, in Europa und in der Welt? Dabei kann durchaus der Widerspruch entstehen, daß verstärkte Anstrengungen für eine nachhaltige Entwicklung in Forschung und Lehre mit einem zunehmenden Ressourcenverbrauch im universitären Betrieb verbunden sind (z.B. Ausweitung der Laboruntersuchungen durch vermehrte Bodenanalysen), während die erzielten Ergebnisse zu einer Senkung des Ressourcenverbrauchs auf nationaler oder internationaler Ebene führen.

Die Bewertung einer Universität ist ähnlich schwierig wie die vieler produktionsorientierter Dienstleistungsbetriebe, deren Nachhaltigkeitsbeitrag für die Produktion oder Distribution die entscheidende Rolle spielt und weniger die nachhaltige Ausgestaltung des eigenen Betriebs. Das bedeutet selbstverständlich nicht, daß einem nachhaltig geführten Betrieb an der Universität nur geringe Bedeutung zukäme - im Gegenteil: hier gibt es erhebliches Einsparungspotential, und eine Umsetzung könnte in Teilbereichen sofort beginnen -, aber es verschiebt die Gewichtung: Im Zentrum der Nachhaltigkeitsdiskussion an der Universität sollte nicht der Betrieb, sondern die nachhaltige Ausgestaltung von Forschung und Lehre stehen.

Wenn wir hierbei immer Forschung *und* Lehre gemeinsam ansprechen, dann deswegen, weil nachhaltige Entwicklung auf Veränderungen sowohl im Produktionsbereich als auch im Bereich persönlicher und sozialer Verhaltensweisen abzielt. Da der Beitrag der Forschung zu einem nachhaltigeren Produzieren häufig im Mittelpunkt der Diskussion steht, soll hier explizit betont werden, daß der Beitrag der universitären Lehre in Hinblick auf Verhaltensänderungen für eine nachhaltige Gesamtentwicklung genauso wichtig ist.

1. Wissenschaft zwischen Freiheit und konkretem Auftrag

Die universitäre Forschung steht heute häufig zwischen zwei Extremen: Auf der einen Seite treffen wir auf eine Art von Wissenschaft, die sich nur ihrer eigenen Tradition und den sich hieraus erwachsenen Relevanzkriterien verpflichtet sieht. Wo Wissenschaft so wahrgenommen wird, besteht leicht die Gefahr des Abgleitens in ein gesellschaftlich irrelevantes l'art pour l'art. Auf der anderen Seite finden wir die Auftragsforschung, die Wissenschaft in den Dienst externer Ziele

stellt; und hier droht die Gefahr, daß die über Jahrhunderte hinweg mühsam errungene Unabhängigkeit und Öffentlichkeit der Wissenschaft verloren gehen. Beide Extreme verstellen den Blick auf eine Forschung, die auf Nachhaltigkeit ausgerichtet ist.

Die Wissenschaft muß zur Kenntnis nehmen, daß die Probleme unserer modernen Welt in vielen Bereichen auch und in erster Linie eine Folge wissenschaftlich-technischer Anstrengungen sind. Und wenn das Postulat der Freiheit der Wissenschaft nicht nur in seiner abwehrenden Funktion gegenüber externer Einflußnahme verstanden wird, sondern auch als die Forderung, Verantwortung zu zeigen gegenüber den Folgen des eigenen Handelns, dann folgt hieraus, daß eine in diesem Sinne freie und verantwortliche Wissenschaft sich auch dem Thema "Nachhaltigkeit" widmen muß. Das bedeutet aber nicht, daß sich die Wissenschaft dem Programm von politischen Parteien, Umweltgruppen oder anderen wertsetzenden Institutionen zu unterwerfen hätte, sondern daß sie sich auf ihr Kernprinzip besinnt und eine freie und eigenständige Forschung und Lehre in Verantwortung und nicht in Beliebigkeit gegenüber der Welt wahrnimmt. In der Schweiz wird ein solches Verständnis "orientierte Forschung" genannt (problemorientiert in Bezug auf die Gegenwart, aber ohne direkte Abhängigkeit von einem Auftraggeber), und grundsätzlich haben wir die Erfahrung gemacht, daß sich dabei kleine Staaten wie die Schweiz oder Österreich leichter tun als große Staaten wie Deutschland, in denen sich die einzelnen gesellschaftlichen Subsysteme bereits ziemlich weit voneinander entfernt haben.

Nur mit einer "orientierten" Forschung und Lehre, die sich - in wissenschaftlicher Freiheit! - für unsere gegenwärtigen Probleme mitverantwortlich fühlt und sich für Lösungen engagiert, kann die Idee der Nachhaltigkeit an der Universität umgesetzt werden. Andernfalls bliebe sie als etwas Aufgesetztes und Verordnetes ein Fremdkörper.

2. Nachhaltigkeit als "normative Idee" und die Struktur der Forschung

Nach sieben Jahren Nachhaltigkeitsdiskussion ist heute akzeptiert, daß Nachhaltigkeit kein Begriff ist, der im naturwissenschaftlichen Sinne eineindeutig zu definieren ist. Er bezeichnet stattdessen ein bestimmtes Mensch-Umwelt-Verhältnis, das genauso wie andere menschlich bestimmte Ziele und Wertsetzungen - Gerechtigkeit, Freiheit, Gleichheit, Friede - von verschiedenen Menschen(gruppen) unterschiedlich verstanden werden kann, so daß eine gesellschaftliche Auseinandersetzung darüber notwendig ist (Nachhaltigkeit als normative Leitidee, die in eine bestimmte Richtung weist).

Für die wissenschaftliche Arbeit bedeutet dies, daß das Mensch-Umwelt-Verhältnis im Zentrum steht, also die Wechselwirkungen der drei Bereiche Wirtschaft - Gesellschaft - Umwelt, die einmal in ihrer je spezifischen Eigengesetzlichkeit, zum anderen in ihrem komplexen Zusammenwirken verstanden werden müssen. Während eine Minderheitsposition von Wissenschaftlern der

Auffassung ist, daß dabei der Umwelt eindeutig die Priorität einzuräumen sei, gehen die meisten Wissenschaftler und auch wir von einer Gleichberechtigung der drei Bereiche aus. Dies hat für die Organisation des Forschungsprozesses Konsequenzen:

- a) Hochspezialisierte Forschung in einem Fach ist dann für die Frage der Nachhaltigkeit relevant, wenn dadurch die Ressourcenproduktivität, die Energieausnutzung, das Stoffflußmanagement o.ä. gezielt verbessert werden kann (Werkstoffwissenschaften, technische Wissenschaften, Biologie usw.). Dieser Bereich, der heute stark im Zentrum der öffentlichen Diskussion steht ("Faktor 4"), ist sehr wichtig. Aber man darf dabei nicht übersehen, daß technische Lösungen allein nicht ausreichen, um das Problem mangelnder Nachhaltigkeit zu lösen, weil z.B. Ressourceneinsparungen in einem Bereich schnell durch veränderte Verhaltensweisen und höheren Verbrauch in einem anderen Bereich überkompensiert werden (z.B. das Drei-Liter-Auto, das den Freizeitverkehr erhöhen könnte). Hier stellt sich dann die Frage, wie sich technische Lösungsvorschläge in individuelle und gesellschaftliche Verhaltensstrukturen einpassen.
- b) Deshalb zielt Nachhaltigkeitsforschung auf interdisziplinäre Forschung ab bzw. auf die systematische Einbeziehung von hochspezialisierten Forschungen in einen interdisziplinären Kontext. Dabei kommt gerade der so schwierigen Zusammenarbeit zwischen Natur- und Sozialwissenschaften (genauer: zwischen Natur-, Technik-, Sozial-, Wirtschafts- und Geisteswissenschaften) eine zentrale Bedeutung zu: Das Mensch-Umwelt-Verhältnis ist so komplex, daß wissenschaftliche "Kurzschlüsse" zwischen zwei Disziplinen meist nicht ausreichend sind, um dem Problem gerecht zu werden.

3. Interdisziplinarität als Problem

Die interdisziplinäre Zusammenarbeit ist schwierig, weil Forschung in der Vergangenheit sich allein durch ständige Differenzierung und Spezialisierung fortentwickelt hat, was zur Folge hatte, daß sich Wissenschaftler selbst aus benachbarten Fächern oft nur schlecht über ihre jeweilige Arbeit verständigen können. Es reicht nicht aus, bloß die Methoden und Gegenstände der einzelnen Fächer additiv nebeneinander zu stellen, sondern es braucht ein gemeinsames Ausgangsproblem und eine gemeinsame Leitidee zur Problemlösung, die dann so spezifiziert werden muß, daß sie der Eigengesetzlichkeit und der wechselseitigen Vernetzung der einzelnen Teilbereiche gleichermaßen gerecht wird. Dieses Problem interdisziplinärer Arbeit stellt sich beim Thema Nachhaltigkeit besonders scharf, da hier eben die zentralen Probleme solche der indirekten und verdeckten Wechselwirkungen zwischen den Bereichen Wirtschaft - Gesellschaft - Umwelt sind, die sich einer disziplinären Analyse gerade entziehen.

Daß Forschung heute in vielen Bereichen interdisziplinär ausgerichtet sein muß, wird kaum mehr bestritten. Gleichwohl wird der Aufwand unterschätzt, den man in die Ausbildung von Wissenschaftlern investieren muß, die dann solche interdisziplinäre Forschung leisten sollen. Es genügt eben nicht, Studenten lediglich Grundkenntnisse aus verschiedenen Disziplinen einzupfropfen, viel wichtiger wäre eine Vermittlung der unterschiedlichen disziplinären Methodologien und Vorgehensweisen, woraus sich ein Verständnis bilden könnte für die unterschiedlichen Weisen, auf welche verschiedene Fächer ihre Fragestellungen entwickeln. Die FAU verfügt mit dem "Institut für Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsgeschichte" über eine Einrichtung, die sich gerade dieses Problems annimmt und in Forschung wie Lehre für ein vertieftes Verständnis von Interdisziplinarität wirbt.

4. Nach Interdisziplinarität auch noch Transdisziplinarität

Im heute akzeptierten Nachhaltigkeitsverständnis geht man davon aus, daß es dabei keine absoluten Richtigkeiten gibt, sondern daß das richtige Verständnis von nachhaltiger Entwicklung in einem gesellschaftlichen Diskussionsprozeß gefunden werden muß, der nie definitiv abgeschlossen ist. Das bedeutet, daß das Thema Nachhaltigkeit nicht durch Spezialisten allein bearbeitet werden kann, sondern daß Wissenschaftler und die betroffene Öffentlichkeit dabei von Anfang an eng zusammenarbeiten müssen. Dies wird heute mit dem Begriff "Transdisziplinarität" beschrieben: Wissenschaftler und Betroffene/Verantwortliche definieren zusammen zu Beginn das Problem, das gelöst werden soll und erörtern, in welche Richtung die Problemlösung gehen sollte, arbeiten danach auch in der Analysephase zusammen und engagieren sich drittens gemeinsam in der Umsetzungsphase, dem eigentlichen Kernpunkt eines transdisziplinären Projekts.

Ein "Großversuch" ist in den letzten Jahren in der Schweiz unternommen worden, wo eine ganze Reihe von Projekten zur Umweltforschung, die einen solchen wissenschaftsübergreifenden Anspruch vertreten, in einem großen Projektverbund zusammengefaßt worden sind. Dieses Schwerpunktprogramm, das u.a. Bereiche wie "Abfall", "Klima", "Biodiversität" oder "Gesellschaft und Ernährung" enthält, wird von Rudolf Kötter und Philipp Balsiger vom IIWW beratend begleitet.

5. Die Verantwortung der FAU für "ihre" Region

So selbstverständlich und so wichtig es ist, daß sich eine große und moderne Universität wie die FAU weltweit orientiert und auch ihren Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung im globalen Rahmen sieht, so sehr darf sie darüber aber nicht den Bezug zu "ihrer" Region übersehen, mit der sie auf eine besondere Weise verbunden ist (als wichtiger Wirtschaftsfaktor, als Lebens-, Wohn- und Freizeitraum der Beschäftigten und Studenten, als Herkunfts- und Zielgebiet vieler Studenten,

als Produzent vieler Verkehrs- und Energieströme) und woraus eine besondere Verantwortung erwächst.

Diese Beziehung birgt gerade in Hinblick auf eine nachhaltige Entwicklung ein großes Potential: Auf der regionalen Ebene können solche Betroffenen selbst aktiv werden bzw. in transdisziplinären Prozessen aktiviert und motiviert werden, die ansonsten durch globale Prozesse oft demotiviert, deprimiert und verantwortungslos zu werden drohen, woraus verstärkt Blockaden gegen nachhaltige Entwicklungsmöglichkeiten erwachsen. Auch deshalb hat die Universität eine besondere Verantwortung, sich für eine nachhaltige Entwicklung ihrer Region zu engagieren. Für die FAU bedeutet dies z.B. eine besondere Aufmerksamkeit für folgende Punkte (in enger, komplementärer Zusammenarbeit mit den benachbarten Universitäten Bamberg und Bayreuth):

- Wirtschaftliche Standortsicherung in der Region durch Entwicklung umweltschonender Technologien in enger Verbindung zu den Technologie-Clustern der einzelnen Städte
- Nachhaltige Stadtentwicklung in Erlangen, Nürnberg, Fürth (Reurbanisierung) mit hoher Lebens- und Umweltqualität, sozialer Vielfalt und Identität
- Nachhaltige Gestaltung der Stadt-Umland-Verflechtungen, insbesondere beim Pendlerverkehr, beim Flächenverbrauch (Wohnen und Gewerbeflächen) und bei den Warenströmen (Intensivierung regionaler Wirtschaftsverflechtungen)
- Nachhaltige Entwicklung der ländlichen Räume im Umfeld des mittelfränkischen Verdichtungsraums als Lebens-, Wirtschafts-, Erholungsräume mit landschaftlicher Vielfalt, hoher Umweltqualität unter Wahrung regionaler Identität.

Derzeit sind in unserer Region zahlreiche, teilweise sehr verschiedene Initiativen entstanden, die alle auf unterschiedliche Weise in Richtung nachhaltige Entwicklung zielen (Region Nürnberg e.V. mit "Original - Regional", Projekt Regionalkaufhaus Nürnberg, zahlreiche Lokale-Agenda 21-Gruppen in Stadt und Land, unzählige Direktvermarktungsinitiativen, Informations- und Bildungsstelle für Naturschutz und regionales Wirtschaften (IBN) in Hersbruck, Regionale Innovationsagentur REGINA im Landkreis Neumarkt i.d.OPf.). Eine Vernetzung dieser Gruppen mit Forschergruppen an der FAU könnte einen starken Impuls für eine nachhaltige Regionalentwicklung bedeuten - zum Nutzen der gesamten Region und der FAU!

Literatur

- Bätzing, W. (1994): Nachhaltige Naturnutzung im Alpenraum. In: Österr. Akad. d. Wiss., Veröffentl. Kommission für Humanökologie (Wien) Bd. 5, S. 15-51.
- Bätzing, W./Wanner, H., Hrsg. (1994): Nachhaltige Naturnutzung im Spannungsfeld zwischen komplexer Naturdynamik und gesellschaftlicher Komplexität. Bern, 169 S.
- Bätzing, W. (1993): Nachhaltigkeit auf Grund sozialer Verantwortung. In: Neue Zürcher Zeitung Nr. 54 vom 6./7. März 1993, S. 21 ("Zeitfragen").

- Balsiger, Ph./Defila, R./Di Giulio, A. (1996): Ökologie und Interdisziplinarität. Eine Beziehung mit Zukunft? Basel/Boston/Berlin, 202 S.
- Brand, K.W., Hrsg. (1998): Soziologie und Natur. Theoretische Perspektiven. Opladen, 320 S.
- Brand, K. W. Hrsg. (1997): Nachhaltige Entwicklung. Eine Herausforderung an die Soziologie. Opladen, 240 S.
- Fritz, P./Huber, J./Levi, H., Hrsg. (1995): Nachhaltigkeit in naturwissenschaftlicher und sozialwissenschaftlicher Perspektive. Stuttgart, 214 S.
- Hübler, K./Weiland, U., Hrsg. (1996): Nachhaltige Entwicklung. Eine Herausforderung für die Forschung? Berlin, 230 S.
- Kötter, R./Balsiger, Ph. (1999): Interdisziplinarität und Transdisziplinarität als ständige Herausforderungen für die Wissenschaft. In: GAIA Jg. 8 (im Druck).
- Neunteufel, M. (1997): Nachhaltigkeit - eine Herausforderung für die ökonomische Forschung. Wien, 90 S.
- Renn, O./Kastenholz, H. (1996): Ein regionales Konzept nachhaltiger Entwicklung. In: GAIA Jg. 5, S. 86-102.
- Schneidewind, U. u.a. (1997): Institutionelle Reformen für eine Politik der Nachhaltigkeit - vom Was zum Wie in der Nachhaltigkeitsdebatte. In: GAIA Jg. 6, S. 182-196.
- Eine Literaturliste zum Thema "Nachhaltige Regionalentwicklung" kann bei W. Bätzing angefordert werden.

Über die Autoren:

Werner Bätzing, Prof. für Kulturgeographie am Institut für Geographie (Naturwissenschaftliche Fakultät III), Kochstr. 4/4, 91054 Erlangen, Tel. 09131/85-22637, e-mail: wbaetz@geographie.uni-erlangen.de, Internet-Seite: www.uni-erlangen.de/geographie/bae-hom.html.

Habilitation 1993 an der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Bern/Schweiz zum Thema "Nachhaltige Naturnutzung im Alpenraum". Seit 1995 an der FAU.

Forschungsschwerpunkte: Nachhaltige Regionalentwicklung (Balance Wirtschaft - Gesellschaft - Umwelt) am Beispiel des Alpenraums und Frankens; daneben Wissenschaftstheorie, Naturphilosophie, Humanökologie; Sprecher des internationalen Forschungsnetzwerks "PM-Ville" (Die Bedeutung kleiner und mittlerer Städte im ländlichen Raum für eine nachhaltige Gesamtentwicklung).

Lehrschwerpunkte: Nachhaltige Regionalentwicklung (interdisziplinäre Projektseminare, Abschlußarbeiten), Geschichte der Mensch-Umwelt-Beziehung (Vorl.), Räumliche Disparitäten in

Europa (Vorl.), Nachhaltige Entwicklung im Alpenraum (Vorl.), Einführung in die Raumordnung und Regionalplanung (Seminar); zusammen mit R. Kötter: Wissenschaftstheorie der Geographie (Sem), Naturphilosophische Grundlagen des Umweltschutzes (Sem).

Außeruniversitäres Engagement: Mitglied der AG der Akademie für Raumforschung und Landesplanung "Operationalisierung des Prinzips der Nachhaltigkeit in der Regionalplanung", wissenschaftlicher Berater der Internationalen Umweltschutzkommission CIPRA und des internationalen Vereins "Pro Vita Alpina", Mitglied im Umweltausschuß des Deutschen Alpenvereins.

Dr. Rudolf Kötter, geb. 19.1.1947. Studium der Rechtswissenschaft (Staatsexamen 1971), der Volkswirtschaftslehre (Diplom 1975) und der Philosophie (Promotion 1980). Akademischer Oberrat am Interdisziplinären Institut für Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsgeschichte der Universität Erlangen-Nürnberg.

Arbeitsgebiete: Wissenschaftstheorie, Erkenntnistheorie, Angewandte Ethik. Konkret stehen zur Zeit Fragen der inter- bzw. transdisziplinären Forschung im Mittelpunkt des theoretischen Interesses; betreut zusammen mit Dr. Philipp Balsiger das vom Schweizerischen Nationalfond für das Schwerpunktprogramm "Umwelt" eingerichtete "Forum Transdisziplinäre Forschungsprozesse".

Projekt "Analyse und Aktivierung regionaler Wirtschaftsverflechtungen in Franken"

Leitung: Prof. Dr. Werner Bätzing

Durchführung: in Form von Projektseminaren und Betreuung von Abschlußarbeiten und Dissertationen; Erarbeitung eines transdisziplinären Forschungsprojekts "Nachhaltige Regionalentwicklung in der fränkischen Schweiz".

Allgemeine Zielsetzung: Analyse des sozio-ökonomischen Strukturwandels und der damit verbundenen Landschafts- und Umweltveränderungen sowie Erarbeitung von Leitideen für eine nachhaltige Regionalentwicklung.

Spezifische Zielsetzung: Analyse der noch bestehenden regionalen Wirtschaftskreisläufe in ausgewählten Branchen und Teilräumen, ihre Zukunftsentwicklung im Rahmen des gegenwärtigen Strukturwandels und Möglichkeiten zur Förderung und Aufwertung regionaler Wirtschaftsverflechtungen in enger Stadt-Land-Kooperation unter besonderer Berücksichtigung des Tourismus.

Abgeschlossene und laufende Arbeiten (Jahr = Datum der Fertigstellung):

A) Zum Strukturwandel allgemein:

Susanne Fritsch: Typisierung von Gemeinden Mittel- und Oberfrankens mittels kommunaler Entwicklungstypen (1998).

Martin Hollenbach: Eine Indikatorenanalyse zur Unterscheidung des ländlichen bzw. städtischen Raumes und der Strukturstärke, bezogen auf die Fränkische und Hersbrucker Schweiz (1998).

Roswitha Schmitt: Wird die Fränkische Schweiz zum Fränkischen Wald? Ursachen, Entwicklungen und Folgen des Landschaftswandels in der Fränkischen Schweiz (1997).

B) Zur Analyse und Förderung nachhaltiger Wirtschaftsverflechtungen:

Ulrich Ermann: Regionale Wirtschaftsverflechtungen fränkischer Brauereien - Perspektiven für eine eigenständige und nachhaltige Regionalentwicklung (1997)

Kirsti Scheu: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm - eine Analyse der sozioökonomischen Bedeutung des Streuobstbaus und der regionalen Wirtschaftsverflechtungen einer Mosterei in der Fränkischen Schweiz (1998)

Alexandra Zoufal: Wirtschaftsverflechtungen der Spielwarenhersteller in Neustadt bei Coburg (1998)

Susanne Peschke: Regionale Wirtschaftsverflechtungen im holzbearbeitenden Gewerbe im Steigerwald (1998)

Michael Süß: Struktur und regionalwirtschaftliche Bedeutung von Bäckereien in der Hersbrucker Alb (1998)

François Gaborieau: Das Kaufkraftpotential für frische Lebensmittel aus der Region im Landkreis Forchheim (1999)

Ulrich Ermann: Die Lebensmittelversorgung des mittelfränkischen Verdichtungsraumes - Gütertransporte und regionale Wirtschaftskreisläufe (Dissertationsprojekt in Vorbereitung)

C. Zur nachhaltigen Tourismusentwicklung

Martin Sachs: Ist der Tropfsteinhöhlentourismus out? Eine Untersuchung des Besucherrückgangs in der naturräumlich größten touristischen Attraktion der Fränkischen Schweiz - der Teufelshöhle/Pottenstein (1997)

Anke Nachtmann: Ein integratives Verkehrskonzept für den Freizeitraum Teufelshöhle - Felsenbad - Sommerrodelbahn/Gemeinde Pottenstein/Fränkische Schweiz (1998)

Heike Hettrich: Der Nachfragewandel von Hotels/Pensionen zu Ferienwohnungen in Pottenstein und seine Auswirkungen auf die touristische Infrastruktur (1999)

Michael Rudolph: Die Veränderung der Landschaft in der Fränkischen Schweiz und ihre Wahrnehmung durch Touristen und Ausflügler (1999)

Daniela Peter: Nachhaltige Tourismusentwicklung als Intensivierung regionalwirtschaftlicher Kreisläufe im Laaber-Tal/Landkreis Neumarkt i.d.OPf. (1999)

Diese Arbeiten wurden bzw. werden in Zusammenarbeit mit folgenden Institutionen durchgeführt (Praktika für Studenten, gemeinsame Betreuung von Abschlußarbeiten):

- Fa. Birke & Partner, Erlangen
- Regionale Innovationsagentur REGINA: Kommunalentwicklung und WirtschaftsförderungsGmbH im Landkreis Neumarkt i.d.OPf.
- Informations- und Bildungsstelle für Naturschutz und regionales Wirtschaften (IBN), Hersbruck
- Verkehrsbüro-Kurverwaltung Pottenstein
- Projektgruppe Regionalkaufhaus, Nürnberg
- Lokale Agenda 21-Gruppe, Erlangen

Erste Ergebnisse werden im Rahmen eines öffentlichen Vortrags im Rahmen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft unter dem Titel "Die Fränkische Schweiz - eigenständiger Lebensraum oder Pendlerwohnregion?" am Montag, den 14.12.1998 in Erlangen (Kochstr. 4, Hörsaal C) vorgestellt sowie am Donnerstag, den 18. Februar 1999 um 20.00 Uhr in der Volkshochschule in Ebermannstadt.